

BIANCA IOSIVONI

DER
letzte
erste
BLICK

.digital

LYX

ROMAN

Krankheiten an den Hals wünschte. Ich grinste nur und setzte sie wieder ab. Inzwischen hatten ein paar Leute unsere Begrüßung bemerkt. Ich verzog das Gesicht, als ich ihre neugierigen Blicke auf mir spürte. So ungern Tate sich in aller Öffentlichkeit umarmen und anfassen ließ, so ungern stand ich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Aber für diese kleine Racheaktion hatte es sich gelohnt.

Gespielt eingeschnappt boxte sie mir gegen den Oberarm. »Ich hab dich eindeutig nicht vermisst. Du kannst gleich wieder dorthin verschwinden, wo du hergekommen bist.«

Grinsend zog ich sie zu einem der Sofas und ließ mich mit ihr im Schlepptau darauf fallen, dann nahm ich ihre Beine und legte sie in meinen Schoß. Wenn es eine Frau gab, die man als meine beste Freundin bezeichnen könnte, war sie es. Dabei waren wir so unterschiedlich wie Tag und Nacht und ständig anderer Meinung. Unsere Gemeinsamkeiten könnte ich problemlos an einer Hand abzählen, ohne alle Finger zu gebrauchen. Trotzdem kam ich besser mit ihr klar als mit den meisten anderen Leuten. Vielleicht auch, weil Tate es nie persönlich nahm, wenn ich Verabredungen kurzfristig absagen musste oder Stunden brauchte, um auf Nachrichten zu antworten, da ich bei der Arbeit feststeckte.

»Nachdem du mich blamiert hast, kannst du mir auch ein neues Bier holen.« Mit ihrem Halbstiefel kickte sie gegen meinen Oberschenkel.

»Oh, sind wir über die Ferien etwas sensibel geworden?«, neckte ich sie, ohne mich vom Fleck zu rühren.

»Los! Oder ich plaudere dein kleines Geheimnis im Campusradio aus.« Die Spitze ihres Schuhs bohrte sich zum wiederholten Mal in meine Jeans.

»Hat Elle sich verquatscht?«

»Was denkst du denn?« Tates Lächeln bekam etwas Diabolisches. »Wir teilen uns schließlich eine Wohnung. Außerdem könnte dieses Mädchen nicht mal dann ein Geheimnis für sich behalten, wenn ihr Leben davon abhinge.«

Ich schnaubte und schob ihre Beine beiseite, um aufzustehen. »Irgendwann werdet ihr es bereuen, mich damit erpresst zu haben. Meine Rache wird grausam sein.«

Anzüglich zog sie die Brauen in die Höhe. »Davon träume ich jede Nacht, Westbrook.«

Ich lachte nur. So war Tate. Sie schaffte es, wirklich alles auf Sex zu reduzieren. Sogar unsere Freundschaft. Tatsächlich waren wir mal miteinander im Bett gelandet. Im ersten Semester. Betrunken. Keiner von uns konnte sich noch an irgendwelche Details erinnern, aber der Morgen danach war mehr als seltsam gewesen. Nichts, was einer von uns je wiederholen wollte.

Kopfschüttelnd machte ich mich auf den Weg. Inzwischen war es deutlich voller geworden, und die Party hatte sich vom gemeinschaftlich genutzten Aufenthaltsraum auf die dazugehörigen Zimmer ausgedehnt. Wahrscheinlich sogar in den Flur. Ich holte mir ein kühles Bier aus dem Geheimvorrat in Trevors Zimmer und blieb im Türrahmen stehen, um mir einen Überblick zu verschaffen. Nein, solche Feiern waren eindeutig nicht mein Ding. Wenn es nach mir ging, blieb ich lieber in der Rolle des stillen Beobachters am Rande des Geschehens.

Irgendjemand hatte den Fernseher eingeschaltet, und ein paar Jungs saßen davor und verfolgten lautstark ein Footballspiel. Irgendwo müsste auch Mason sein, aber während

mein Blick über die Anwesenden wanderte, wurde mir bewusst, dass nicht er es war, nach dem ich Ausschau hielt.

Ich entdeckte den hellblonden Haarschopf zwischen den Feiernden. Mein Blick glitt weiter, über den pinkfarbenen unteren Teil ihres Haars, die schmalen Schultern und das grüne Top, das die Hälfte ihres Rückens freiließe. Dazu trug sie eine verflucht enge Jeans und – natürlich – Chucks, diesmal in derselben Farbe wie ihr Oberteil. Emery Lance war tatsächlich gekommen. Wie von selbst wanderten meine Mundwinkel nach oben.

Ich hob die Dose an meine Lippen und trank einen Schluck, ohne sie aus den Augen zu lassen. Inzwischen hatte sie sich einen Weg zu den Getränken gebahnt und bückte sich danach.

»Wer ist die Kleine dort?« Wie aus dem Nichts tauchte Luke neben mir auf.

Unwillkürlich versteifte ich mich. »Emery Lance. Die neue Mitbewohnerin von Maze.«

»Ohne Scheiß?« Luke stieß einen leisen Pfiff aus. »Ich sollte Trevor rausschmeißen, vielleicht habe ich dann auch so viel Glück mit meinem nächsten Mitbewohner.«

»Davon wäre dein aktuelles Mädchen für die Nacht sicher nicht so begeistert«, kommentierte ich trocken.

»Leider wahr.« Er wandte sich mir zu. Nur wenn wir direkt nebeneinander standen wie jetzt, fiel auf, dass er einen halben Kopf größer war als ich. Früher hatte man uns immer für Brüder gehalten. Damals. Bevor diese Sache alles zerstört hatte. Genau die schien es auch zu sein, die Luke nun zögern ließ. »Was dagegen, wenn ich sie mir näher ansehe? Oder hast du schon Anspruch auf sie erhoben?«

In gewisser Weise hatte ich das tatsächlich, stellte ich überrascht fest. Aber das bedeutete nicht, dass ich es mir entgehen ließ, mit anzusehen, wie Emery unserem Sonnyboy hier einen Korb gab. Ganz besonders, wenn es genauso blutig enden würde wie bei Mason.

»Nur zu. Versuch dein Glück.«

Das dürfte interessant werden.

Emery

Selbst wenn ich nicht gewusst hätte, wo diese inoffizielle Party stattfinden sollte, hätte ich den Weg dorthin problemlos gefunden. Das Hämmern der Bässe ließ das Treppengeländer vibrieren, und als ich im fünften Stockwerk ankam, konnte ich auch das Lied identifizieren. *I'm So Sorry* von Imagine Dragons. Definitiv mein Musikgeschmack. Ich zupfte ein letztes Mal an meinem dunkelgrünen Neckholdertop herum und atmete tief durch.

Die Tür zur Wohnung war offen, und im Flur hatten sich bereits ein paar Leute versammelt. Sie standen in Grüppchen zusammen, redeten, lachten und nippten an Dosen oder Plastikbechern, die sicher nicht nur mit Limo und Wasser gefüllt waren. Ich war überrascht, dass die Wohnheimleitung das zuließ, andererseits wusste sie mit Sicherheit nichts von dem Alkohol, der hier fleißig an Unter-einundzwanzig-Jährige verteilt wurde. Nicht, dass ich mich daran stören würde.

An der Tür begrüßte mich ein Kerl mit braunem Lockenkopf, indem er mir einen dieser Plastikbecher in die Hand drückte. Ich roch nicht mal daran, sondern stellte ihn bei der nächstbesten Gelegenheit auf einem Tisch ab. Inzwischen standen dort so viele Becher, dass es nur noch eine Frage der Zeit war, bis jemand Bierpong damit spielen würde.

Der Wohnbereich war etwa so groß wie bei uns, und es tummelten sich deutlich zu viele Menschen auf so engem Raum. Trotzdem entdeckte ich Mason am anderen Ende. Er stand neben einer jungen Frau mit leicht gelockten blonden Haaren. Sie sagte irgendetwas, das ihn zum Lachen brachte. Gleich darauf verzog er das Gesicht und fasste sich an seine Nase, die inzwischen einem von Moms Farbkästen ähnelte. Rot und blau und grün und lila. Ich biss mir auf die Unterlippe, um nicht zu grinsen. Reue? Schuldgefühle? Keine Spur. Der Kerl hatte es nicht anders verdient.

Das hier war nicht die erste Collegeparty, die ich besuchte, dafür die erste, auf der ich tatsächlich sein durfte. Es gab ein paar Regeln, die überall galten, egal, ob es sich um eine College- oder eine Highschoolparty handelte. Dort, wo sich die meisten Menschen tummelten, gab es entweder eine Schlägerei oder den meisten Alkohol. Ich fand letzteren in Form eines Dosenstapels neben dem Kühlschrank. Wenn Rob mich jetzt sehen könnte, würde er mir den Hals umdrehen. Allerdings war mein großer Bruder nicht da und ich darauf aus, den Rat unserer Mutter zu befolgen und Spaß zu haben.

Ich nahm mir eine Bierdose, öffnete sie und trank einen großen Schluck. Der bittere Geschmack legte sich auf meine Zunge, und ich verzog das Gesicht. Igitt. Es gab nichts Schlimmeres als billiges Bier – abgesehen von lauwarmem billigen Bier vielleicht. Trotzdem nahm ich einen weiteren Schluck. Vielleicht gewöhnte man sich daran, wenn man genug davon trank. Oder die Geschmacksnerven starben einfach ab.

»Hey.« Ein großer Kerl blieb vor mir stehen und musterte mich von oben bis unten. Breite Schultern, lange Beine, muskulöse Arme. Schweißbänder um beide Handgelenke. Eindeutig ein Sportler. Als er bei meinen Augen ankam, breitete sich ein Lächeln auf seinem attraktiven Gesicht mit dem Dreitagebart aus. »Ich kenne dich.«

Ich zog eine Braue in die Höhe. »Hast du mit dieser Masche wirklich Erfolg bei Frauen?«

Sein Lächeln weitete sich zu einem Grinsen aus. »Ständig. Aber ausnahmsweise meine ich es ernst. Ich habe dich schon mal irgendwo gesehen.«

»Bezweifle ich. Ich bin neu hier.«

»Ein Freshman also.« Ein Funkeln trat in seine blauen Augen. Schöne Augen, mit dunklen Brauen darüber und straßenköterblondem Haar, das mal wieder einen Schnitt vertragen konnte. Er runzelte die Stirn, als würde er nachdenken, und ich erkannte, dass der konzentrierte Blick, mit dem er mich studierte, keine Anmache war. Zumindest nicht nur. »Jetzt hab ich's!«, rief er plötzlich. »University of Montana. Vor ein paar Monaten warst du auf der Siegesfeier des Leichtathletikteams.«

»Stimmt.« Ich blinzelte überrascht. »Ich habe meinen Bruder besucht. Was ist deine Ausrede?«

»Wieso Ausrede?« Er kam einen Schritt näher und stützte sich mit einer Hand locker an der Wand neben mir ab. Ich hatte nicht mal gemerkt, dass er mich so weit zurückgedrängt hatte. Clever. »Unsere Colleges sind bei der Leichtathletikmeisterschaft gegeneinander angetreten.«

»Sag bloß, du bist ein Läufer?«

»Hier nennen wir das Cross Country, aber ja, ich bin ein Läufer.« Er rückte etwas ab und hielt mir seine Hand hin. »Luke McAdams.«

»Emery Lance.« Ich schüttelte seine Hand und ließ sie gleich darauf wieder los.

»Lance ...« Er zog die Silbe in die Länge, dann schnalzte er mit der Zunge. »Wie Robert Lance? Ich glaube, dein Bruder hat mich beim Achthundert-Meter-Rennen geschlagen.«

»Falsch.« Diesmal war ich diejenige, die grinste. »Er hat dir den Arsch aufgerissen.«

Statt beleidigt zu sein, lachte Luke laut auf und prostete mir mit seiner Bierdose zu.

»Verdammt richtig.«

Ich trank einen Schluck von meinem eigenen Bier und ließ meinen Blick über die Feiernden wandern. Inzwischen war das Wohnzimmer völlig überfüllt. Vor lauter Köpfen erkannte ich keine Menschen mehr.

»Was verschlägt dich von Montana nach West Virginia?«

Da war sie. Die unausweichliche Frage. Ich hielt den Atem an und wappnete mich innerlich.

»Ärger daheim?« Lukes Blick war eine Spur nachdenklicher geworden. »Ein Stipendium? Ein mieser Exfreund?«

Ich gab mein Bestes, keine Regung zu zeigen, doch bei seinem letzten Vorschlag versteifte ich mich unwillkürlich. Die kleinen Fältchen um seine Augen vertieften sich.

»Verstehe ...«, murmelte er, aber in Wirklichkeit verstand er überhaupt nichts. Und ich wollte auch nicht, dass er es versuchte. Ich hatte die Dinge, die zu Hause geschehen waren, hinter mir gelassen. Für immer.

»Luke!« Eine helle Stimme übertönte die Musik. Gleich darauf erschien eine junge Frau neben uns. Es war dieselbe, die ich vorhin bei Mason gesehen hatte. »Ich muss mir deine neue Freundin kurz ausleihen.«

Bevor ich überhaupt begriff, was geschah, schnappte sie sich mein Handgelenk und zog mich von Luke weg. Spielerisch winkte sie ihm zum Abschied zu, dann verschluckte uns

die Menge und spuckte uns erst am anderen Ende des Zimmers wieder aus.

»Alles in Ordnung?«, fragte sie und ließ mich los.

Ich blinzelte überrascht. War das ihr Ernst? Das letzte Mal, dass mir jemand aus einer unangenehmen Situation herausgeholfen hatte, war ... Es war so lange her, dass ich mich nicht mal mehr daran erinnern konnte. Und hier kam mir eine Fremde zur Hilfe? Einfach so? Warum?

»Ich hatte die Sache unter Kontrolle«, behauptete ich.

»Oh, ich weiß.« Sie lächelte gut gelaunt. »Ich konnte sehen, wie du dein Knie angewinkelt hast, um es ihm zwischen die Beine zu rammen. Nicht, dass er es nicht verdient hätte, aber ich kann trotzdem nicht zulassen, dass du meinen besten Freund kastrierst. Zumindest nicht vor seinem Abschluss.«

»Deinen besten Freund?«

Ich musterte die Frau von oben bis unten. Sie war nur ein paar Zentimeter kleiner als ich und hatte eine goldblonde Mähne wie aus einer Shampoowerbung. Dazu einen vollen Schmolmund und eine schmale Taille. Eindeutig hübsch. Ich hätte sie eher für Lukes oder Masons feste Freundin gehalten, statt *nur* die beste Freundin.

»Richtig. Ich bin Elle Winthrop«, stellte sie sich vor.

»Emery Lance.«

»Sekunde ...« Sie betrachtete mich einen Moment lang, dann riss sie die Augen auf und gluckste ungläubig. »Du bist Masons neue Mitbewohnerin, oder? Die ihm ...«

»... die Nase korrigiert hat, genau«, beendete ich ihren Satz und seufzte tief.

»Fantastisch. Das Semester hat offiziell noch nicht mal begonnen, und ich habe schon meinen Ruf weg.«

»Das ist ein kleines College. Hier passiert das schnell«, erwiderte Elle amüsiert. »Hat er es denn verdient?«

Danke! Endlich fragte mich das mal jemand.

»Und ob!«

»Tja, in dem Fall: Gut gemacht, Schwester.« Elle grinste mich an und ließ dann ihren Blick durch den Raum schweifen, bis sie offenbar gefunden hatte, wonach sie suchte. »Oh, oh. Sieht so aus, als hätte Maze für heute noch nicht genug.«

Ich schaute in die Richtung, in die sie deutete, konnte meinen neuen Mitbewohner aber nirgendwo entdecken. Dafür kreuzte mein Blick den von jemand anderem. Dylan. Einen winzigen Moment lang sah ich nur ihn, wie er auf diesem Sofa saß, das Bier in der einen Hand, die andere auf der Rückenlehne. Ich wusste noch immer nicht, welche Farbe seine Augen hatten, aber in diesem Moment waren sie dunkel. Und ... hitzig.

Ich biss mir auf die Unterlippe und zuckte zusammen, als Elle meinen Arm antippte. Ich riss meinen Blick von Dylan los und wandte mich ihr zu, nur um einen teils fragenden, teils belustigten Ausdruck in ihrem Gesicht zu sehen. Zum Glück erwähnte sie meinen kurzen Moment geistiger Umnachtung mit keinem Wort.

Möglichst unauffällig schaute ich zu Dylan zurück. Inzwischen saß er nicht mehr allein auf dem Sofa. Eine Brünette mit knallroten Strähnen in den Haaren hatte sich zu ihm gesellt. Sie war dunkel gekleidet und rockte den Grunge-Look. Er sagte etwas, woraufhin sie ihm auf den Oberschenkel schlug und laut lachte. Seine Freundin? Falls ja, hätte er es